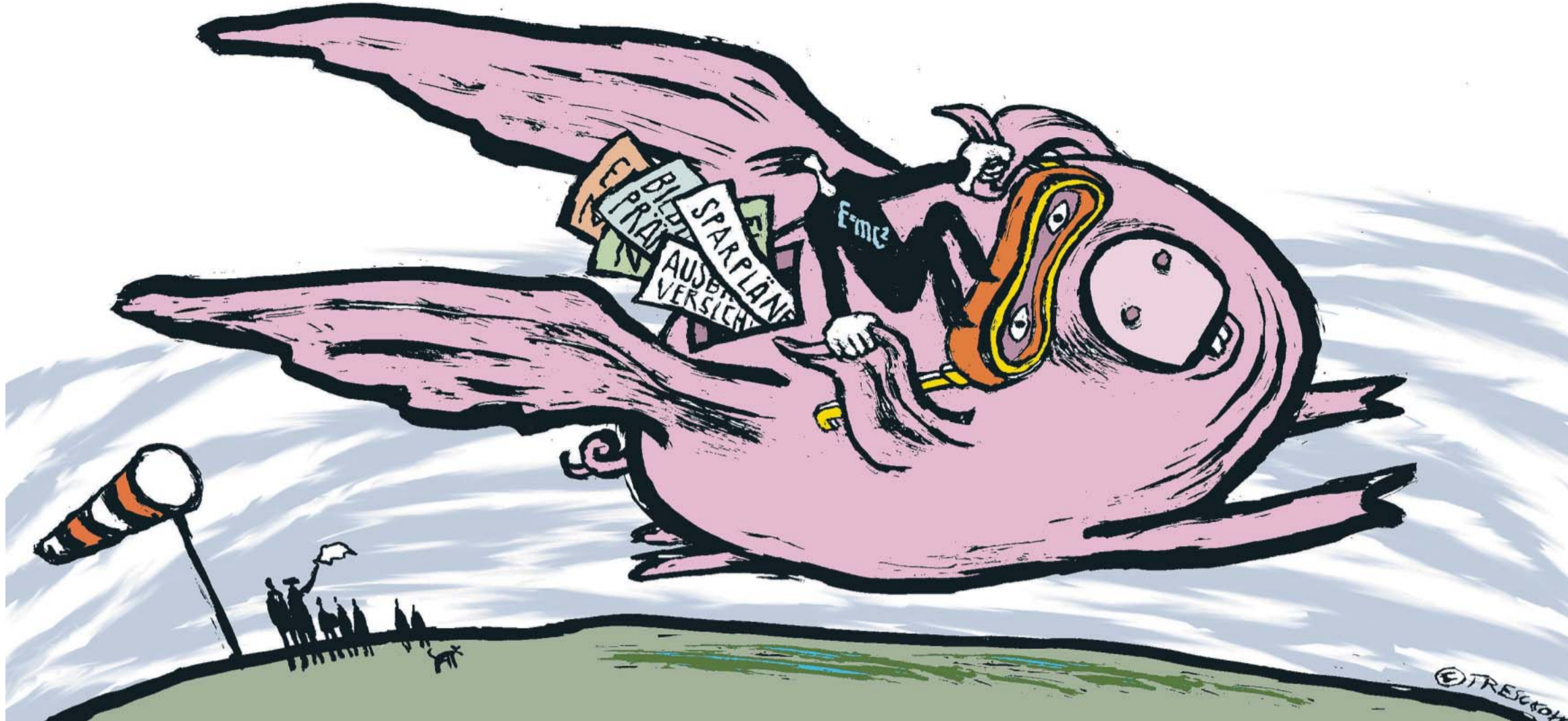


Mit Sparschwein durch das Studium



Plötzlich stand der BMW vor der Schule. Grün-silber-blau schimmerte er in der Sonne. Die Mitschüler zerrissen sich die Mäuler über Niko, den lebenslustigen Halbgrichen. Gerade war er 18 Jahre alt geworden, das Geld für das teure Gefährt, mit dem er nun die eineinhalb Kilometer zur Schule fuhr, stammte aus der fällig gewordenen Lebensversicherung, die sein Vater frühzeitig für ihn abgeschlossen hatte. Dieser, ein selbständiger Unternehmer, hatte seinem Sohn freigestellt, wofür er das Geld verwenden würde – ob, wie geplant, zur Finanzierung eines Studiums oder für andere Zwecke. Niko entschied sich für eine Lehre und das Auto. Inzwischen hat er den Betrieb des Vaters, der ihm von klein auf beigebracht hatte, dass nur harte Arbeit etwas einbringt, übernommen und erfolgreich modernisiert.

Bambino Rente, Ausbildungsversicherung oder Moneymaxx schreiben die Versicherungsunternehmen auf jene Produkte, durch die Kindern nach dem Abitur eine Finanzspritze zusteht, die ihnen wertvolle Jahre an der Uni ermöglichen soll. Zumeist sind das klassische oder fondsgebundene Lebensversicherungen, die so flexibel gestaltet sind, dass sie von der Altersvorsorge auch in eine Ausbildungsfinanzierung umgewandelt werden können. Der Marktführer Allianz dagegen bietet spezielle Kinderpolicen für diesen Zweck an. Gut 2300 Verträge hat die Allianz im ersten Vierteljahr verkauft, 15 Prozent mehr als im Vorjahr; insgesamt hat sie inzwischen 300 000 solcher Policen an ihre Kunden vermittelt.

„Ich halte das für ein wichtiges Produkt angesichts der Diskussion, dass Bildung Kapital ist“, sagt auch Helga Lau-Buschner, die Leiterin des Bereichs Mathematik/Grundsatz der R+V Versicherung. Sie hat keine eigene Broschüre für eine Ausbildungsversicherung, sondern widmet Policen flexibel um. Gegenüber einem normalen Sparvorgang sieht Lau-Buschner in ihrer

Bildung ist teuer – auch in Deutschland. Ein Bachelor-Studium kostet 30 000 Euro. Den Gedanken daran schieben viele Eltern auf die lange Bank.

Von Philipp Krohn und Sebastian Balzter

Streit um das Stipendienprogramm

Die Worte waren wie in Stein gemeißelt: „Jeder junge Mensch soll sich darauf verlassen können, dass seine Entscheidung für eine gute Bildung nicht an finanziellen Hürden scheitert.“ Wer wollte Bundesbildungsministerin Annette Schavan da widersprechen? Der **Bafög-Höchstsatz** werde von 648 auf 670 Euro im Monat erhöht, kündigte die CDU-Politikerin vor kurzem an und stellte zugleich das neue **nationale Stipendienprogramm** vor. Jeder zehnte Student soll demnach künftig gefördert werden – bislang ist es nur etwa jeder fünfzigste. 300 Euro im Monat soll erhalten, wer in Schule, Studium oder Beruf Besonderes leistet, sich gesellschaftlich engagiert oder widrige Voraussetzungen für ein Studium zu überwinden hat. Dass der CDU-nahe Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) Schavans

Rentenversicherung den Vorteil, dass auch im Todesfall des Einzahlers die Leistung garantiert werde. Allerdings schöpfen die Versicherer für diesen Schutz auch einen Teil der Prämien ab, der nicht für die Verzinsung zur Verfügung steht.

Deutlich weniger Begeisterung für Versicherungen kommt auf, wenn Martin Reuter über die Finanzierung von zukünftigen Bildungskosten spricht. „Das sind zwar bequeme, aber meistens auch kostenintensive und ziemlich starre Produkte“, sagt er. „Oft lassen sich die Prämien während der Laufzeit nicht reduzieren, wenn einmal das Geld knapp wird. Und Rendite-Highlights sind die meisten Versicherungen auch nicht.“ Reuter ist in der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen Fachmann für Altersvorsorge, seit zweieinhalb Jahren auch für Fragen rund um die Studienfinanzierung. So lange betreiben die Verbraucherzentrale und die Landesbank Nordrhein-Westfalen nun ein gemeinsames Projekt, um

Plan begrüßen, der freie Zusammenschluss von Studentenschaften (FZS) dagegen die beabsichtigte „Förderung der Elite“ auf Kosten aller anderen Studenten kritisieren würde, war abzusehen. Schwerer wiegt die verhaltene Reaktion aus Hochschulen und Unternehmen. Denn die Regierung will zwar bis zu **300 Millionen Euro** für die Stipendien ausgeben, damit aber nur die zuvor von den Hochschulen bei Unternehmen und Privatleuten eingeworbenen Mittel aufstocken. Die ersten Wirtschaftsverbände haben nun schon auf die leeren Kassen ihrer krisengeplagten Mitgliedsunternehmen verwiesen und die Hochschulrektorenkonferenz staatliche Hilfe bei der Einwerbung der Mittel gefordert. Ob, wann und wie reichlich sich der Stipendiensegen also tatsächlich einstellt, ist fraglich. lzt.

Oberstufenschüler, Lehrer und Eltern für die Ausgaben zu sensibilisieren, die ein Hochschulstudium mit sich bringt.

Statt Versicherungen empfehle er lieber einen Mix aus Tages-, Festgeld und Sparbriefen, sagt Reuter, oder verweise auf Banksparpläne mit sogenannten Indexfonds, deren Rendite von der Kursentwicklung eines ganzen Bündels von

„Amerikaner denken schon über Bildungskosten nach, wenn sie gerade schwanger geworden sind. Deutsche erst, wenn ihre Kinder in der Oberstufe sind.“

Detlef Kulessa, Gründer der Bildungsberatung „Töchter und Söhne“

Aktien abhängt, wie sie Direktbanken wie Comdirect und Cortal Consors anbieten. Für risikoscheue Bildungsanleger eignen sich auch Bundesschatzbriefe. „Für einen siebenjährigen Schatzbrief liegt die Verzinsung zurzeit zwar nur bei 2,45 Prozent“, räumt Reuter ein. „Aber immerhin werden die Sätze meistens ziemlich flott an die Marktentwicklung angepasst.“

All das ist nicht so sehr für die künftigen Studenten selbst als vielmehr für ihre Eltern, Verwandte oder andere Gönner interessant. Doch so vorausschauend wie Nikos Vater sind unter ihnen nur die wenigsten. Was ein BMW kostet und wie lange man für ein neues Auto sparen muss, ist vermutlich stärker im allgemeinen Bewusstsein verankert als die Kosten für ein Studium. Dabei lassen auch diese sich rasch überschlagen: Das durchschnittliche Budget eines Studenten beläuft sich der jüngsten Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zufolge derzeit auf 812 Euro im Monat – macht in drei Jahren, der Regelstudienzeit für die meisten Bachelor-Studiengänge, knapp 30 000 Euro. „Darüber hat sich

aber kaum jemand unserer Zuhörer vorher ernsthaft Gedanken gemacht“, fasst Martin Reuter die Eindrücke zusammen, die er und drei Kollegen bei rund 75 Vorträgen im Jahr an nordrhein-westfälischen Gymnasien sammeln. Dabei, räumt Reuter ein, kommen die Vorträge vor den Elft- und Zwölftklässlern eigentlich zu spät. Denn wenn das Abitur schon in Reichweite ist, lässt sich kaum noch etwas für die Semester danach ansparen.

„Aber für eine frühzeitige Planung sind nur sehr, sehr wenige Leute aufgeschlossen“, sagt Reuter. Selbst unter den meist gutbetuchten Kunden der Bildungsberatung „Töchter und Söhne“ sieht es ähnlich aus. „Amerikaner und Briten denken schon über künftige Bildungskosten nach, wenn sie gerade erst schwanger geworden sind“, sagt Detlef Kulessa, der Gründer des Wiesbadener Unternehmens, zu diesem Phänomen. „In Deutschland setzt das Bewusstsein erst ein, wenn die Kinder in der Oberstufe sind.“ Unter seinen Kunden etwa sei nur einer von zehn an Finanzierungsmodellen interessiert. Kulessa erklärt dies aus der Tradition. „Hier kommt schließlich für Bildung seit Bismarcks Zeiten der Staat auf.“

Doch wer sich darauf verlässt, den erwischen steigende Lebenshaltungskosten und Studienbeiträge, zusätzliche Ausgaben für Auslandssemester oder Sprachkurse später womöglich auf dem falschen Fuß. Und nicht jeder kann oder will dann so spontan reagieren wie die türkischstämmige Familie, die ihrer talentierten Tochter einen dreimonatigen Aufenthalt an einer britischen Mädchenschule ermöglichen wollte und dafür die Beratung von „Töchter und Söhne“ in Anspruch nahm. 6000 Pfund für Gebühren und Flugtickets galt es aufzutreiben. Die Familie ließ sich davon nicht entmutigen. „Tanten und Cousins, Omas und Opas gaben, so viel sie konnten, bis die Summe beisammen war“, berichtet Detlef Kulessa. „Weil sie wussten, wie wichtig Bildung ist.“

Fit für 1500 Euro

Eine Kölner Firma bereitet angehende Sportstudenten gegen Geld auf die Eignungsprüfung vor. Die Sporthochschule ist von der Geschäftsidee alles andere als begeistert.

Nur die ganz Harten kommen durch. Dieses Bild vermitteln regelmäßig die Reportagen über die Sporteignungsprüfung der Deutschen Sporthochschule Köln (DSHS). Ganze Fußballmannschaften melden sich inzwischen für den Test an. „Die denken, das sei der härteste Eignungstest der Welt“, sagt Sabine Maas, die Sprecherin der DSHS. Abhalten könne man neman-

den von der Teilnahme. „Es ist uns bislang nicht eingefallen, wie.“ An der jüngsten Auflage nahmen 1480 junge Frauen und Männer teil, obwohl die DSHS die Prüfungsgebühr unlängst von 40 auf 60 Euro angehoben hat. Diese Gebühr decke jedoch nicht einmal die Kosten, sagt Maas. Ein schlechtes Geschäft also für die DSHS.

Hanus Rohan will ein gutes daraus machen – für sein privates Unternehmen. Die DSHS ihrerseits ist brüskiert, nach eigenen Worten gar „schockiert“ davon. An Rohans „Sett Sports Academy“ in Köln kann sich vorbereiten, wer sich der Prüfung an der DSHS oder einer anderen deutschen Universität nicht gewachsen fühlt. Sein Angebot sei einzigartig in Deutschland, sagt der Rechtsanwalt. Fast 1500 Euro zahlt, wer fünf Tage lang trainieren will – inklusive Ausrüstung, Übernachtung und Vollverpflegung, zum Beispiel in der Sporthochschule Hennef. Beim jüngsten Kurs Anfang April kamen auf 16 Teil-

nehmer sieben Trainer. „Das ist eigentlich Luxus für die Teilnehmer“, sagt der 56 Jahre alte Rohan. „Und für Sett nicht unbedingt wirtschaftlich. Am optimalen Verhältnis arbeiten wir noch.“ Der frühere Personalchef von RTL sucht derzeit nach weiteren Trainingsorten, den



Jeder Zweite fällt durch: Die Eignungsprüfung der Sporthochschule Köln gilt als besonders hart. Foto Sonntag

nächsten Kurs bietet er im Mai in Berchtesgaden an. Die Idee zu seinem Angebot sei ihm an der DSHS selbst gekommen, als er junge Leute dabei beobachtete, wie sie auf eigene Faust für die Sporteignungsprüfung trainierten.

Die DSHS hält Rohans Angebot für übersteuert und überflüssig. „Für jemanden, der Sport studieren will, ist die Prüfung sehr leicht schaffbar“, sagt Maas. Man könne sich selbst vorbereiten. Außerdem bietet auch die DSHS ein Vorbereitungswochenende an. Eine Handvoll Studenten kümmern sich dort unentgeltlich um mehrere Hundert Prüflinge. „Das ist, als würde man Birnen mit Äpfeln vergleichen“, sagt der gebürtige Tscheche Rohan, um den Unterschied zu seinem Angebot zu betonen. Als Bestätigung wertet er die hohe Durchfallquote: 946 von 1480 Teilnehmern fielen im Februar durch. „Nicht alle Durchfaller sind Couch Potatoes“, sagt Rohan. „Es gibt einen Bedarf an Vorbereitung auch für gute Sportler.“

Der Unternehmer betont, er habe die DSHS von seinem Projekt nicht nur im Voraus informiert, sondern ihr auch die Zusammenarbeit angeboten. „Aber die DSHS war von Anfang an gegen die Vorbereitungskurse. Das habe ich nie verstanden“, sagt Rohan. „Es geht uns nicht darum, grundsätzlich gegen kommerzielle Angebote vorzugehen“, erwidert der Justitiar der DSHS, Michael Krannich. Vielmehr wolle die Hochschule jeden Eindruck der Verquickung mit dem privaten Unternehmen vermeiden. „Sonst könnte man uns ja unterstellen, wir machten den Test bewusst schwer“, sagt Sabine Maas dazu.

Auf dem Campus in Köln darf Rohan nicht für sein Angebot werben, das hat die Hochschule verboten. Sein Werbeschild hat er stattdessen zwischen Campus und Schwimmstadion aufstellen lassen. „Mit Sett trainieren – Sport studieren“ steht darauf. Dagegen kann die Sporthochschule nichts tun – die Straße gehört der Stadt. ARNE LEYENBERG

KARRIERE



Humor zahlt sich aus

Kabarettistische Talente sucht die Hypo-Vereinsbank in ihrem Wettbewerb „Jugend kulturell“, der mit insgesamt 20 000 Euro dotiert ist. Eine Expertenjury und ein Online-Voting wählen die 20 Teilnehmer aus, die sich für das Finale des Wettbewerbs im November in Hamburg qualifizieren. Bewerben können sich Männer und Frauen zwischen 18 und 36 Jahren bis zum 15. Mai. Details unter: www.jugend-kulturell.de

Bachelor-Studium für Banker

Eine Brücke zwischen nebenberuflicher Weiterbildung und Hochschulstudium will die private Frankfurt School of Finance and Management mit ihrem neuen Bachelor-Studiengang „Management & Financial Markets for Professionals“ für Bankmitarbeiter bauen. Das berufsbegleitend auf drei Semester angelegte Programm soll Berufstätigen neue Bildungsperspektiven eröffnen. Auf dem Lehrplan stehen unter anderem Techniken und Prozesse des Finanzvertriebs, quantitative Methoden, Volkswirtschaftslehre oder Recht. Bewerbungsschluss für das kommende Wintersemester ist am 15. Juni. Mehr im Netz unter: www.frankfurt-school.de/bmm

Von Studenten für Studenten

Eine Einstiegs- und Karrieremesse für Studenten aller Fächer, die sich für Immobilien interessieren, richten die Studenten des Studiengangs Facility Management der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin sowie der Beuth Hochschule für Technik in Berlin aus. Am 18. Mai werden sich ihnen auf der „Career 10“ Unternehmen aus der Immobilien- und Baubranche als mögliche Arbeitgeber vorstellen. Details unter: www.career-beuth.de

Intermedial mit Gutenberg

Wie sich Wissenschaft und Gestaltung gegenseitig beeinflussen, sollen die Studenten des neuen Master-Studiengangs „Gutenberg Intermedia“ der Fachhochschule Mainz verstehen lernen. Das Programm ist auf drei Semester angelegt und verbindet Elemente der Medientheorie mit praktischer intermedialer Arbeit. Bewerbungsschluss für das kommende Wintersemester ist der 15. Juni. Details dazu unter: www.gutenberg-intermedia.de

Kontrollierte Weiterbildung

Wie sich Weiterbildung im Unternehmen auszahlt, darum geht es im neuen berufsbegleitenden Zertifikatsprogramm „Bildungscontrolling“ an der Deutschen Universität für Weiterbildung in Berlin. Fach- und Führungskräfte der Bildungs- und Personalarbeit sollen darin lernen, Weiterbildung professionell zu organisieren. Das Programm ist auf vier Monate angelegt und gebührenpflichtig, bewerben können sich Interessenten vom 10. Mai an. Mehr unter: www.duw-berlin.de

Sommerschule in Witten/Herdecke

Eine Summerschool für bis zu 70 Schüler richtet die private Universität Witten/Herdecke vom 1. bis 6. August aus. Eigens für die Teilnehmer werden Seminare, Workshops und Diskussionen organisiert, in denen die Schnittmenge von Wirtschaft und Kultur thematisiert werden soll. Musik- und Kunstwissenschaftler, Philosophie- und Literaturdozenten und ein erfahrener Unternehmer werden den Schülern, die mindestens 16 Jahre alt sein sollten, Rede und Antwort stehen. Bewerbungen sind bis zum 15. Juni möglich per E-Mail an: sommerschule@uni-wh.de

Auch Kultur braucht Manager

Was ist Kulturmanagement? Wie baut man einen Kulturbetrieb auf? Wie findet eine Stadt die richtigen Partner für Kulturtourismus? Diese und andere Fragen wollen die Dozenten des Studiengangs Kulturmanagement der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg am kommenden Donnerstag, 6. Mai, beantworten. Dann können sich Interessierte an Ort und Stelle über den Masterstudiengang informieren. Mehr unter: www.kulturmanagement.ph-ludwigsburg.de